Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Ein Totentanz

Autor: E.Z.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Begreifst immer noch nicht?"

.Mein.

"Dann will ich bir vorderhand das Schreckhorn zeigen, vielleicht, daß sich babei dein Gedächtnis besser entwickelt!" Und ich siel vor Scham und Schrecken beinahe aus dem Sorgenstuhl — Bater hielt mir den Brief meiner geliebten Anna Regentümpel entgegen. Ich erwiderte nichts — ich konnte nicht; nicht einmal die Augen aufzuschlagen wagte ich.

"Nun hab' ich dir was erzählt," tönte es da wieder an mein Ohr; "eine Moralpredigt schadet dir nur, wenigstens diesmal! Ich din auch so einer gewesen wie du . . . Hol' mir jett noch einen Schwarzen und nachher set; dich her und registriere!" Ich stog hinaus und wieder hinein, brachte dem lieden Later sein Labsal und begann sofort seine Privatbriese zu registrieren. Es war dies meine allabendliche Beschäftigung. Ich sing an, in dem Kopierbuch zu blättern. Es war nur ein einziger Brief nachzutragen, an — Herrn Caspar Regentümpel in Grindelwald. Ich will aus einem gewissen Grunde diesen Brief

nicht hier anbringen; nur bemerken will ich, daß er seinen Zweck vollkommen erreichte. Mit ihm wurde die hoffnungslose Liebe zu der Limonadenanna aus meinem Gerzen herausgerissen wie eine Wehlstaude aus dem Kartosselacker. Wie die Urznei dei Fräulein Regentümpel anschlug, ward mir nicht versgönnt zu erfahren.

3ch las den Brief, weinte etwa anderthalb Dutend Erä= nen, ging hin und erhielt von meinem teuern Bater ben Ber=

föhnungstuß.

Mit meinem Freund Abraham Borallet schloß ich hernach wieder Frieden auf unbestimmte Zeit.

"Gell, Abraham," sage ich zuweilen zu ihm, "bas war boch bamals ein bumme Geschichte mit der Regentumpel? Wenn's jemand erfährt, mussen wir uns ja genieren!"

"Ja," sagt er bann, "Megentumpel ift überhaupt sehr bumm, paßt für Mediziner absolut nicht! Messingtasel: Or. med. Borallet-Megentumpel — wäre reiner Blöbsinn, gut sür Wasserdoktor!"

Ein Totenfanz.

In der Originalität des heut uns vorliegenden Werkes, dem in der Kunst des Wortes und in der bildenden Kunst so viele seines Namens vorängegangen sind, wird keiner zweiseln, wenn wir gleich von vornherein sagen, wer der Held dieser Dichtung ist: es ist Ahasver, der Ewige Jude. Seiner bedient sich Asmaveth, der Tod. Er soll das Werkzeug sein, mit dem er das Bolk der Juden, das Wolk der Berheißung ausrotten, töten, vertilgen will. Das Meisterwerk des Todes



Denkstein für die Sänger des Rütliliedes 3. G. Rrauer und Jos. Greith (Phot. Bill Schneiber, Zürich).

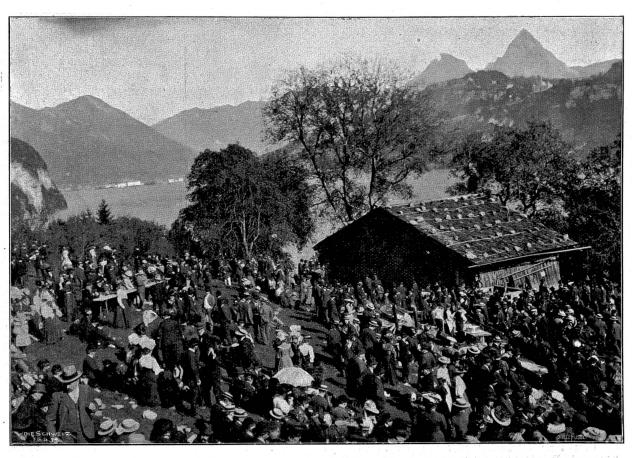
wäre getan, wenn ber alte Glaubenswahn zu Spott gemacht würde, daß dies Volk des Glends all die stolzen Reiche dieser Erde überdauern werde. Die ganze Menschheit würde ihm zum Naube; denn mit dem Zukunftswahne wäre der Glaube an Wiederkehr aus seinem Reich vernichtet. So sollen seine Diener, Best, Not und Krieg, den alten Hasser, des Stundenglas schon sast abgelausen, noch schonen, daß er ihm als Leichenbitter diene, der sein Volk zum Totenschmause laden soll. Daß er als eine Feuersbrunst sein Volk verzehre, des uralt zähe Wurzel der längst gelegten Art dis heut noch immer zu zäh gewesen ist.

Der Ewige Jube als Großpaladin des Todes, er fommt ben meisten unter uns sicherlich etwas unerwartet in dieser Funktion. Wir sind dann freilich bald dabei, den Thpus des grimmsten Fanatisers, den er verkörpert, für die Rolle ganz geeignet zu sinden. Dennoch müßte die Wahl auf den ersten Blick wenigstens poetisch etwas durless annuten, träte nicht sofort die ganze Symbolis, die tiesere Bedeutung, die nicht nur dieser eindrucksvollen Legendengestalt, sondern dem geschichtlichen Untergang Jerusalems innewohnt, ins Bewußtsein. Ist man soweit, so fühlt man sich dann allerdings einem Grisch von ganz verwegener Größe, tiessten und erhabensten Möglichseiten dichterischer Ausschöpfung gegenüber, daß einem fast bange werden möchte, ob nun solch wundervollem Vorwurf, wie er uns jest einmal gezeigt worden ist, auch wirklich die fassende und gestaltende Behandlung wurde.

Die Form, in die der Stoff gegossen, ist gut gewählt. Es ist die dramatische des Mysteriums. Das Mysterium ist ja auch die alte kirchliche Aufführung, welcher der "Totentanz" entstammt. Er ist ja (wie hier an anderer Stelle zu berichten Gelegenheit war) ursprünglich eine Aufführung und als solche dann von den Malern fort und fort abgebildet worden. Die Form des Mysteriums war also die gegebene, wenn sie nicht schon aus technischen Gründen der Verwirklichung die einzig nögliche war.

Der Titel lautet: Gin Totentang, Mysterium in brei Aften mit einem Borspiel von Johannes Lepfius. Groß- lichterfelbe, Tempel-Berlag.

Das Vorspiel führt uns in die Passahnacht vor dem Ausstand gegen die Kömer. Der Tod steht mitten auf dem Markt und betrachtet sich Jerusalem. "Die heilige Stadt mit ihrem Tempelhaus, noch ragt sie in gespenstisch weißem Glanze. Der Herr des Lebens ging hier ein und aus; die Stätte wählt' ich mir zum Totentanze." Er ruft sein Gesinde auf: den Krieg, die Kot, die gelbe Pest. Sie sollen sich bereit halten. Wenn der Mann in diesem Hause da sein Werk besorat, dann sollen



Von der Rutlifeier der Urkantone (13. Oft. 1907). Festteilnehmer auf ber Rütliwiese (Phot. Billy Schneiber, Bürich).

fie antreten gur letten, graufenvollsten Mordarbeit mit ftreng vereinten Kräften.

Hier vor dem Hause des Ahasver treffen sich jetzt die Bersichwörer. Auf ihn hat die geheinmisvolle Weisung eines Toten ihre Hoffnung gewiesen, auf ihn, der selbst noch wie im Traume geht und von nichts weiß.

Gr ift seit Golgatha verschollen, der ruhelos Gewordene. Aber alljährlich in der Passahnacht kann man ihn durch Jerusalems Gassen streichen sehen, sein Haus, wo noch seine erzblindete Mutter weilt, besuchen und von da aus in den Tempel gehen, sein Gebet zu verrichten, dann wieder zu seinem Hause zurück. Er wird auch heut nicht ausbleiben.

Und er kommt. Sie wecken ihn aus seinem selbstentfrembeten, traumhaften Wandel zu prophetischer Ekstase. Ja, er will sie führen als ihr Prophet, und alles soll an die heilige Sache hingegeben werden. Der helle Tag sieht ihn den Aufruhr prebigen. Den zu Besuch in die Stadt gekommenen römischen Lesgaten schlägt der Tod, Agrippa und die Königin werden verzigt und das führerverwaiste Kömerheer im Engtal vernichtet.

Wir fönnen nicht ben ganzen Gang ber Handlung schilbern. Die Tragik seines keurigen Glaubens, daß nun der Tag angebrochen für Israel, erkennen wir, die es besser wissen, von vornherein. Die Tragik ergreist ihn aber noch vor der äußern Wendung im Ringen seines Bolkes. Die Ektase, in der er die Verseißungen der Vergangenheit durchlebt, bedrängt ihn mit Abrahams und mit Jephtas Beispiel. Ihm träumt, der alte Zehova verlange auch von ihm die Probe. Und ob das schließlich nur ein Traum, er folgt ihm wie ein Alp ins Leben, und wie er im erlösenden Glück, seiner Tochter wohlbehalten wiederzussinden, ihr seine Freude aus seiner furchtbaren Angkerklären will, da graut ihr vor einem Bater, dem solches kräumen kann, graut ihr vor der ganzen Atmosphäre dieses Fana-

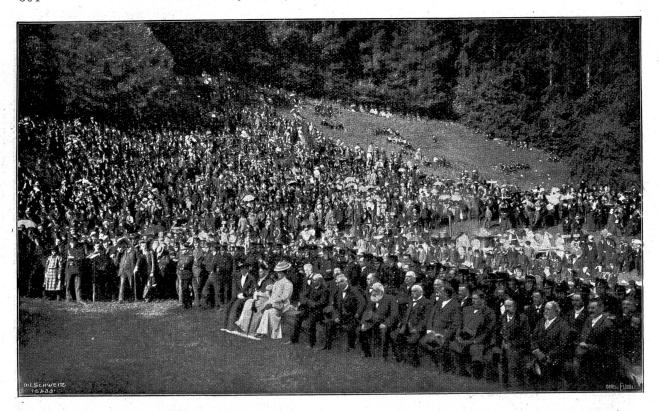
tismus. An die gehaßten Nazarener muß er ste verlieren, und um das Aeußerste zu verhindern, muß er mit eigener Hand das Opfer vollbringen, das Opfer, für das Jephta wenigstens den Sieg seines Bolkes gehabt und das Abraham nur zur Bersuchung auferlegt und schließlich doch nicht abgesordert worden ist. Bis zum äußersten hat er gebetet und gehofft, mit verzweiselter Indrunst ruft er sein "Den Widder, Abraham, den Widder sende!" zum himmel, bevor er seinem schönen zarten Kind den Dolch ins Herz stößt.

So ergreifend sein Wahnwit uns an die Seele geht — man sollte eine Steigerung nicht mehr für möglich halten — ber Tragit höchste Söhe ist ja noch nicht einmal da. Er hat das Schrecklichste getan für seinen Glauben. Und nun?

Umsonst hat er die im Berg Nebo im tiefsten Seheimnis gehütete Bundeslade, das uralte Palladium seines Volkes, seinem erliegenden Volke gebracht. Umsonst hebt nun in sester Siegesgewißheit ein ungeheures Ringen an mit Titus' Heer. Die Mauern stürzen, und die Flammen greisen nach dem Tempel. Er kann es nicht glauben. Er reißt die Gesetstafeln aus der heiligen Lade und hadert zum Himmel um Trost, um das Bunder. Und da ihm das alte Erz nur immer sein uraltes ehernes "Du sollst" entgegenhält, das trostlose "Du sollst", das vor Feindesschwert und Flammen versagende tote alte Rechnungswort, das keine Bunder, keine Hilse hat, jest im höchsten Augenblick, da zerschmettert er sie lästernd auf den Stufen.

In biesen Bersen ift Jöraels Geschichte monumental zufammengefaßt. Man fühlt fich unmittelbar an Michelangelos einzigen Stil erinnert vor dieser Gestalt bes ewigen Juben.

Der Schänder bes Heiligtums wird ergriffen. Nun hört man wieber bas "Areuziget ihn!" Sie binden ihn ans Kreuz und gehen nach Nägeln suchen. Derweil bricht bas Ende herein.



Von der Rütlifeier der Urkantone (13. Oft. 1907). Während bes Hestaftes. In ber vorbersten Sigreihe von links nach rechts Bundesrat Brenner, Bundesprästent Andlert Wirg, ber Landammann von Obwalden, Landammann Muheim von Urt, u. s. w. (Phot. A. Krenn, Zürich).

Gine kurze Schlußizene zeigt uns den kreuzbeladenen Ahasver im Heimschleppen auf sein haus. In der Tür erscheint ihm seine Esther. Sie löst ihm die Stricke, befreit ihn vom Kreuz. Die Christen treten aus ihrem Haus und schauen ans dachtsvoll das Engelwunder. Er fühlt sich verdammt und zittert vor dem Urteil. "Er zürnt dir nicht. Er hat dir längst vergeben." Doch bleibt es bei seinem Wort: "Er, dem du unter seiner Kreuzeslast die kurze Rast an deiner Schwelle nicht gönnteft, er ging zu seiner Ruh, doch du wirst wandern — dis er kommt!"

Berben wir an bem Mysterium Krittk üben? Wir müßten da zuerst über die Boraussetzungen einig sein. Die schulgemäßen Kriterien der Dramaturgie haben hier keine Statt. Das heißt aber doch auch wieder nicht, daß eine Aufführung sich hinter dem Primitiven der Anlage schützen müßte. Es wäre eine auch fünstlerisch ernst zu nehmende benkbar. Die äußern und innern Ansorberungen wären große. Die geistlichen Spiele leben noch, leben wieder. Aber es sind volkstümliche Institutionen und Unternehmungen, und ihr Personal wird so wenig wie ihr nächstes Publikum mit der geistigen Atmosphäre dieses Werkes überzeugungskräftig zu erfüllen sein. Dafür ist es von zuweilen ans Formlose streisender Ungezwungenheit. Die Sprache ist einsach und prächtig. Aber der Vorstellungskreis, bessen Träger sie ist, beläßt sie nicht immer auf dem Niveau der Unmittelbarkeit für die Vielen. Deswegen ist das Werk durchaus noch nicht als Buchdrama abgetan. Aber wir könnten uns eine Aussührung solcher Dichtung eher in England benken als auf deutschem Boden. Dort ist zu be Liebe zu den reichen, alten Mysterienschägen wieder dan zur Tat zu werden. Dort wäre für heute der günstigere Boden. Wird es dabei bleiben ?

Erhebung.

Wie ftrahlen die Firnen heut wieder zu Cal Nach finsteren, traurigen Cagen! So herrlich, es ist nicht zu sagen! So prangten sie wohl, als zum ersten Mal Der Schöpfer sie sah mit Behagen.

Bauwerke der Menschen, die größten der Welt, Was seid ihr, was seid ihr dagegen? Soviel der Bewundrung wir hegen für ench — zu den Domen der Alpen gestellt, Muß all eure Größe sich legen.

Wenn neidische Sehnsucht den Sinn mir beschleicht Nach Weltlust, die hier ich entbehre, Wie heilt mich der Anblick, der hehre, Der heiligen Bergwelt, die himmelhoch reicht — Und Gott geb' ich wieder die Ehre.

Gottfried Strafer, Grindelwald.

Lĩcht.

Und es ward Licht! Mein Gott, wie soll ich danken? So hoffnungssroh ich auch dem Wort vertraute, So unverzagt ich nach dem Lichte schaute, Ich war ergriffen, als die Nebel sanken.

Als alle Wesen Licht und Sonne tranken, Da fühlt' ich Cränen mir die Wimper feuchten, Und mitten in dem langersehnten Leuchten Stand ich verwirrt mit jagenden Gedanken.

So schweigt die Nachtigall beim Morgengrauen, Wenn sie des Nachts in traurigsüßen Klängen Don ihrer Sehnsucht sang, das Licht zu schauen;

Doch wenn die ersten Strahlen niedertauen, Derstummt sie jäh in ihren Nachtgefängen Und sieht entzückt die morgenhellen Auen.

Maria Myt, Cocarno.